

Totengedenken im spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Osnabrück (1339–1660)“ im Sommersemester 1994 von der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster angenommen wurde. Sie nutzt Erkenntnisse und Methoden, die in Münster bei der Erforschung von Zusammenhängen zwischen Memoria, Gedenküberlieferung, Stiftungen und Einzelpersonen bzw. Personengruppen gewonnen wurden (Schmid, Wollasch, Oexle u. a.).

Am konkreten Beispiel Osnabrücks in der Zeit von 1339 bis 1660 untersucht Verf. den Zusammenhang zwischen Memoria und Armenfürsorge: „Die einzelnen Stränge der bürgerlichen Armenfürsorge wurden ... nachvollzogen, wobei die Gliederung einerseits nach Stiftungsart (Lebensmittelspenden, Armenkleidung, Armenhaus bzw. -wohnung) und andererseits unter ständischen und sozialen Gesichtspunkten (Bürger, Kleriker, Ministeriale als Stifter; Gilden und Bruderschaften als Träger der Einrichtungen unter Oberaufsicht des Rates) erfolgte“ (S. 18). Die Sicherung des Seelenheils sowie der Wunsch nach bürgerlicher Repräsentation standen im Mittelpunkt des seit der Mitte des 14. Jahrhunderts in Osnabrück sich entwickelnden, auf die Sozialfürsorge ausgerichteten Memorialangebots unter Aufsicht des Rates. Diese alten Traditionen von Memoria und Armenfürsorge sind verlorengegangen. Doch einige Beispiele, die jährlich von Presse und Fernsehen gemeldet werden, lassen Erinnerung aufblitzen – wie etwa die Störtebeker-Spende in Verden oder die sog. Wittekindspende in Enger.

Dem Verfasser war es besonders wichtig, Hinweise auf den Vollzug von Gedenkleistungen sowie über den Ablauf der Verteilung von Lebensmitteln und Armenkleidung zu finden. Akribisch werden Verteilungslisten für Lebensmittel und Armenkleidung ausgewertet. Aus den Rechnungen der kleineren Armenhäuser bzw. den städtischen Rechnungen konnten Aussagen über die Lebenswirklichkeit in den Hospitälern und Armenhäusern gewonnen werden.

Im Anhang bietet der Verfasser in einer Quellenedition 16 markante Beispiele für die von ihm ausgewerteten Quellenarten (S. 274–314). Ein sehr umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Orts- und Personenregister runden das Werk ab, das neue Erkenntnisse der Erforschung von Memoria und Sozialfürsorge aufzeigt. Außerdem ist es von großem Interesse für die Stadtgeschichte Osnabrücks, da hier nicht nur viele prosopographische Daten geboten werden, sondern auch die Geschichte von Hospitälern und Armenhäusern in Osnabrück aufgearbeitet wird. Eine ähnliche Untersuchung wäre auch anderen Städten zu wünschen.

Wolfgang Schwarz

Bernhard Brockmann: Die Christianisierung des Oldenburger Münsterlandes. Abt Gerbert-Castus in seiner Zeit. Im Auftrage des Bischöflich-Münsterschen Officialates hrsg. von Willi Baumann, Peter Sieve u.a., Vechta: Plaggenborg Verlag 1996, 208 S., Karten im Vorsatz sowie 1 Karte u. 8 Abb. im Text (Quellen und Beiträge zur Kirchengeschichte des Oldenburger Landes; 1)

Mit seiner neuen Reihe „Quellen und Beiträge zur Kirchengeschichte des Oldenburger Landes“ hat das Bischöflich-Münstersche Officialat Vechta eine eigene historische Reihe für die Oldenburger Region begonnen. Mit großer Zuversicht haben die Herausgeber angekündigt, daß diesem Band in regelmäßigen Abständen schnell weitere folgen sollen; was zumindest zu Beginn gut gelungen ist, folgte Bd. 2 doch bereits 1997. Die besondere Entwicklung und Organisation der katholischen Kirche im Oldenburger Land hat damit für die kirchengeschichtliche Forschung ein spezielles Forum erhalten, das hoffentlich reichlich genutzt wird.

Bernhard Brockmann geht im ersten Band der Reihe auf die Ursprünge des Christentums im Oldenburger Land zurück. Er untersucht mit viel Akribie die Christianisierung eines begrenzten Teiles von Sachsen, der heute mit den Landkreisen Cloppenburg und Vechta umschrieben werden kann. Der zeitliche Rahmen erstreckt sich von etwa 760 bis 855. Hauptper-

son ist – wie der Untertitel kenntlich macht – der Sachse Gerbert, der den Beinamen „Custus“ führte. Quasi als Nebenprodukt wird die kurze aber interessante Geschichte des Klosters Visbek (ca. 800 bis 855) herausgearbeitet, das von Castus als adeliges Eigenkloster gegründet wurde.

Da es keine „Vita Casti“ gibt, ist der Verfasser auf andere Quellen angewiesen, um das Leben und die Bedeutung des Gerbert-Castus darzustellen. Gerbert-Castus, geboren ca. 760/770, besucht die Domschule in Utrecht unter Liudger, mit dem er 784–787 nach Rom und Monte Cassino reist. Castus unterstützt Liudger bei dessen Missionswerk (Missionszentrale Münster). Nach der Priesterweihe wird Castus um 800 Abt des Klosters Visbek und Leiter der Visbeker Missionszentrale; der Missionsauftrag an Abt Castus wird von Kaiser Ludwig dem Frommen 819 für den Leri-, Hase- und Fenkigau urkundlich erteilt. Abt Castus stirbt um 830. Das Kloster Visbek wird nach dem Tode Gerolds, seines Nachfolgers als Abt, von König Ludwig dem Deutschen 855 an das Kloster Corvey geschenkt.

Der Verfasser behandelt die vier Quellen zu Gerbert-Castus sehr intensiv. Es handelt sich dabei um eine Urkunde von 796, in der Castus als Zeuge mitunterzeichnet, die Urkunde von 819, in der Kaiser Ludwig der Fromme die Abtei Visbek unter Königsschutz stellt und ihr Immunität verleiht sowie den oben erwähnten Missionsauftrag erteilt. Außerdem bietet die „Vita Liudgeri“ des Altfrid aus der Mitte des 9. Jahrhunderts Informationen zu Gerbert-Castus' Ausbildung unter seinem Lehrer Liudger sowie zur gemeinsamen Italienreise. Als letzte Quelle ist das Werdener Urbar (verfaßt um 890) zu nennen, das Schenkungen des Castus an das Kloster Werden verzeichnet. Die behandelten Quellen sind durch Abbildungen und durch den Textabdruck nach den maßgeblichen Editionen (unter Beifügung von deutschen Übersetzungen) präzise und übersichtlich dargestellt, so daß die Schlüsse nachvollziehbar sind.

Trotz dieser größtenteils nüchternen Quellen gelingt es dem Verfasser, ein anschauliches Bild des Lebens und Wirkens des Gerbert-Castus zu entwickeln, wobei er auf zusätzliche Quellen und Viten des gleichen Zeitraumes zurückgreift. Es entsteht keine isolierte Biographie, sondern das Leben des Gerbert-Castus wird in den Zusammenhang der allgemeingeschichtlichen Ereignisse der Zeit gestellt. Das Werk wird so gut lesbar, verliert aber nie die Haftung an die Quellen.

Das Buch ist versehen mit einer Zeittafel, einem ausführlichen wissenschaftlichen Anmerkungsapparat, einem Quellen- und Literaturverzeichnis sowie einem Personen- und Ortsregister.

Wolfgang Schwarz

Tim Unger: Das Niederstift Münster im Zeitalter der Reformation. Der Reformationsversuch von 1543 und seine Folgen bis 1620. Im Auftrage des Bischöflich-Münsterschen Offizialates hrsg. von Willi Baumann, Peter Sieve u.a., Vechta: Plaggenborg Verlag 1997, 360 S., Karten im Vorsatz (Quellen und Beiträge zur Kirchengeschichte des Oldenburger Landes; 2)

Band 2 der „Quellen und Beiträge zur Kirchengeschichte des Oldenburger Landes“ verdeutlicht das weite Spektrum an kirchen- und landesgeschichtlicher Forschung, die im Niederstift Münster nun einen besonderen Veröffentlichungsplatz gefunden hat. Außerdem ist die Aufnahme dieses Buches in die vom Bischöflich-Münsterschen Offizialat herausgegebene Reihe ein sichtbares Zeichen für eine entspannte Zusammenarbeit zwischen den Konfessionen: Tim Unger ist Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden Dinklage und Wulfenau, das vorgestellte Buch eine leicht überarbeitete Fassung seiner Dissertation „Kirche und Konfession im Niederstift Münster: Der Reformationsversuch von 1543 und seine Folgen bis 1620“, die vom Fachbereich Theologie der Georg-August-Universität Göttingen im Wintersemester 1995/96 angenommen wurde.

Der Verfasser hat ein fast in Vergessenheit geratenes Kapitel der Geschichte des Niederstifts Münster aufgegriffen. Wenn man den gegenwärtig hohen Anteil der Katholiken an der Ge-